Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 13 (1931)

Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winterthur, 31. Juli 1931 Erscheint jeden Freitag 13. Jahrgang Nr. 31

Schweiz. Landesbibliothek Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Zur Notiz.

Man bittet, dringende Einsendungen für den allgemeinen Teil des Frauenblattes während der Ferienabwesenheit der Redaktorin vom 24. Juli bis 14. August an die Vertretung

Frl. Elisabeth Zellweger, Lindenbühl, Trogen

(Kt. Appenzell A.-Rh.) einsenden zu wollen.

Die Redaktion.

Zum 1. August.

Wieder feiern wir — beinahe wie zur Kriegszeit — unsern Bundestag in einer Weltlage, die so schwer sie auch für viele von uns selbst ist, uns doch allen Anlaß zu tiefstem und demütigstem Danke gibt, reicht doch die Schwere unserer eigenen Lage bei weitem nicht an das Leid und den Jammer heran, das in unsern Nachbarländern und namentlich drüben über dem Rhein weite Volkskreise beinahe zur Verzweiflung treibt. Unsere Arbeitslosigkeit ist lange nicht von der Schwere jener in den andern Ländern, unsere Geldwirtschaft ist gesund und genießt das Zutrauen der Welt, wir kennen nicht die Finanzschwierigkeiten, wie wir sie eben in unserm Nachbarlande miterleben mußten. Nicht aus eigener Macht und Vollkommenheit ist uns das alles zuteil geworden, das wissen wir wohl. Wir sind uns bewußt, daß wir ein bescheidenes oVlk mit wenig Macht sind. Aber macht es die Macht aus? Gottlob — sind wir fast versucht zu sagen — daß wir diesen Machtstandpunkt nicht kennen müssen, der so viele Gefahren in sich birgt. Gottlob, daß wir ein bescheidenes Volk sein dürfen, das in Schlichtheit für seine demokratischen Ideale und für seine Arbeit leben und gerade damit beweisen darf, daß Schlichtheit und Bescheidenheit Güter in der Welt sind, mit denen man doch nicht schlecht fährt.

In diesem Sinne einer schlichten Bescheidenheit wollen wir unsern Bundestag feiern, dankbar um alles, was wir genießen dürfen, was uns unsere Vorfahren erarbeitet und ein gütiges Geschick uns bewahrt hat, und das weiter zu pflegen unser aller Aufgabe sein soll. Alles Laute bleibe uns fern! Nur unsere Höhenfeuer und unsere Glocken seien die Zeichen, in denen wir uns sammeln und in herzlicher Volksgemeinschaft aneinander denken, in Vergangenheit und Zukunft untereinander und in der Liebe zu unserm Lande verbunden.

Wochenchronik.

Zum Bundesfeiertag 1931.

Der 1. August pocht an unsere Herzen. Wir haben uns gelobt, an jedem dieser wiederkehrenden Ehrentage den Rütlispruch: „Einer für Alle, Alle für Einen" in die Tat umzusetzen und den Schwachen unter uns zu helfen. Dies Jahr gilt es unsern Brüdern im Hochgebirge, die durch Naturkatastrophen heimgesucht werden.

Wie gerne rühmen wir uns der wunderbaren Pracht der Gebirgswelt, die ein gütiger Gott aus unserm Schweizerlande gen Himmel streben läßt. Vergessen wir aber nicht, daß neben dem strahlenden Sonnenschein auch die entfesselten vernichtenden Naturgewalten in jenen hohen Regionen zu Hause sind und gar oft in wenigen Stunden die Arbeit eines Lebens zerschmettern und verschütten. Und während wir im Unterland die Schäden, mit denen Feuer und Hagel unserer Hände Werk bedrohen, durch vorsorgenden Versicherungsvertrag auf erträglichen Umfang zurückdämmen können, ist dort das gleiche Mittel zur Hilfe aus eigener Kraft noch nicht gefunden. Da muß denn einspringen der eidgenössische Solidaritätsgedanke. Darum die Herzen auf am 1. August, wenn angepocht wird mit den Bundesfeierkarten und dem Bundesfeierabzeichen.

Heinz Häberlin, Bundespräsident.

Die Schweiz und Deutschlands Wirtschaftskrise.

Was die wirtschaftliche Verbundenheit über alle Staatsgrenzen hinweg zu bedeuten hat, das zeigt sich in diesen Tagen, da die deutsche Regierung die schärfsten Maßnahmen ergreift, um das Wirtschaftsleben des Reiches über Wasser zu halten. Kaum waren in der Schweiz durch Eingreifen der Nationalbank Vorkehren getroffen, um der Fremdenindustrie unseres Landes die hochwillkommenen deutschen Sommergäste zu erhalten, so setzte eine deutsche Notverordnung um die andere ein, die das Erreichte wiederum in Frage stellte. Es kam die Rationierung der Abhebungen an den deutschen Kassen, es kam die deutsche Auslandreisegebühr, die für jeden ausreisenden Bewohner des Reiches hundert Mark beträgt. Genug, um jede Reiselust über Rhein und Bodensee ins schweizerische Gebirgsland zu ersticken. Im Höhepunkt der Fremdensaison ist diese Maßnahme für die schweizerische Hotellerie ein schwer erträglicher Schlag. Kein Wunder, daß schweizerische Wirtschaftsverbände vom Bundesrat sofortige Schritte für die Aufhebung derselben verlangten. Allein bis zur Stunde haben die Vorkehren unserer Behörden nichts genützt, obschon gemeinsam mit dem schweizerischen auch die Vertreter Oesterreichs, der Tschechoslovakei und Südslaviens beim auswärtigen Amt in Berlin vorstellig geworden sind. Lediglich für den kleinen Grenzverkehr traten einige Milderungen ein. In schweizerischen Kreisen, die Einblick in die derzeitigen Verhältnisse Deutschlands besitzen, ist man sich wohl bewußt, daß das deutsche Volk zur Zeit ein schweres Los bewunderungswürdig trägt, ein Regime, das als Diktatur höchster Not zu bezeichnen ist. Selbst die Demokratie muß anerkennen, daß unter solchen Umständen nur die starke Haltung von Reichskanzler und Regierung Rettung bringen können.

Zum Abrüstungsproblem.

Die äußern Vorbereitungsarbeiten für die Weltabrüstungskonferenz 1932 in Genf schreiten kräftig voran. Die jetzigen Gebäulichkeiten des Völkerbundssekretariates am Quai Wilson erhalten im Eiltempo wesentliche Erweiterungen. Muß der wunderschöne Erdenfleck, der sich im Schatten alter Baumriesen um den Gartensaal, den Versammlungssaal des Völkerbundsrates, hinzieht, nicht an sich schon der Abrüstungsstimmung rufen? — Wichtiger noch als diese äußerliche, allerdings notwendige erscheint die geistige Vorbereitungsarbeit, die ebenfalls begonnen hat. Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Internationalen Vereinigung für den Völkerbund, Lord Cecil, fanden in Paris Konferenzen von Vertretern zahlreicher Länder statt, um eine gewaltige öffentliche Versammlung für die Abrüstung anzubahnen, ein Parlament der Ideengemeinschaften im Gegensatz zum Parlament der Regierungsvertreter. Da sollen die geistigen Führer religiöser, sozialer, politischer und intellektueller Organisationen zu Worte kommen und Entschließungen über Vorschläge für die Abrüstung fassen. Wer da schmerzlich vermißt werden muß, das ist die überragende Persönlichkeit des kürzlich verstorbenen Bischofs Natan Söderblom. Er wäre als einer der Ersten berufen gewesen, ein erlösendes Führerwort zu finden. Daß die Frauen in diesem Parlament ihre Stimme gleichberweise erheben werden, das ist wohl selbstverständlich.

Das Wirtschafts- und Schuldenproblem.

Den Ministerkonferenzen von Chequers, von Paris und London ist nun diejenige in Berlin gefolgt, zu der die englischen Minister, der Premier Macdonald und Henderson mit Zudel empfangen wurden. Handgreifliche Früchte dieser Zusammenkünfte lassen sich nicht zahlenmäßig nennen, allein eine Athmosphäre politischer Entspannung und zurückkehrenden Vertrauens ist ihnen entsprungen. Das enge Verflochtensein von Abrüstungs- und Wirtschaftsproblemen kristallisiert sich immer deutlicher aus dem Chaos heraus, das heute die europäische Politik darstellt. J. M.

Bruderschaft – der Geist der neuen Zeit.

Von L. Katscher.

Während eines heftigen Regensturmes begegnete mir einst auf einer einsamen Landstraße ein kleines schwächliches Mädchen, das einen viel größern Knaben auf dem Rücken trug. Freundlich fragte ich es: „Was fehlt denn dem kleinen Burschen, liebes Kind?" — „Er hat sich das Knie zerschlagen!" — „Wie weit habt ihr noch?" — „Drei Meilen." — „Ist er nicht zu schwer für dich?" — „Zu schwer? Je nun, er ist doch mein Bruder!"

Das ist Bruderschaft.

Das ist der Geist der kommenden Zeit, wie groß die Schwierigkeiten, die Opfer, die Gefahren auch immer sein mögen — sie werden klein und bedeutungslos, wenn wir unser Auge auf den leuchtenden Stern der Bruderschaft der Menschen richten, der über ihnen strahlt. Wie das Glück des häuslichen Familienlebens von der fröhlichen Bereitwilligkeit abhängig ist, mit der ältere Geschwister und Eltern, weil mit größerer Einsicht und Kraft begabt, ihren Pflichten und Verantwortungen nachkommen — so beruht das Glück und Gedeihen der Familie der Menschheit auf der Opferwilligkeit, mit der diejenigen, die Gesundheit, Reichtum oder Weisheit besitzen, diese ihre Vorteile in den Dienst ihrer jüngeren Brüder stellen, die ihnen an Alter oder Entwicklung nachstehen, die schwächer an körperlicher oder geistiger Befähigung sind, weniger fortgeschritten durch Erziehung und Kultur.

Die für unser Familienleben anerkannte Grundlage muß zu der weiteren Fläche der allgemeinen Bruderschaft ausgedehnt werden.

Die wesentlichen Grundsätze der Bruderschaft sind heutzutage allgemein in Geltung. Ein jedes Kind kann beim Seilziehen in der Turnstunde den offensichtlichen Vorteil erkennen, den vereinigte Kraftanstrengung bietet. Jeder Arbeiter kennt den Gewinn, den ein gemeinsames Vorgehen z. B. durch die Gewerkvereine, gewährleistet. Jeder Kaufmann ist sich vollkommen klar darüber, wieviel größern Nutzen er sich durch die Bildung einer Gesellschaft oder eines Trustes sichert, wo alle den Gewinn teilen, anstatt als Konkurrenten einer des andern Preise zu drücken. Die Verwaltung eines Staates hängt von dem Willen seiner gemeinsamen Bevölkerung ab, regiert zu werden. Denn die Aufgabe der Regierung besteht darin, alle Mittel des Landes zum Wohle seiner Staatsbürger zu organisieren. Der Vorteil ist selbstverständlich.

Bruderschaft ist also der Geist der Gemeinsamkeit in der Arbeit. Jedoch soll er nicht auf einige Gebiete beschränkt sein, wie es jetzt der Fall ist — er muß überall zur Herrschaft gelangen, nicht nur dort, wo Kinder spielen, oder wo ein Gewerkschaftsführer oder der Verwaltungsrat die zu seinem Verbande, bzw. seiner Gesellschaft gehörenden Mitglieder organisiert, auch nicht nur dort, wo eine Regierung die Geschicke einer Nation leitet und bewacht, sondern jeder einzelne Schaffenskreis in unserm Leben, jede Beziehung, die uns mit unserm Brudergeschöpf verbindet, soll von ihm durchdrungen sein.

Güte, Zusammenschluß, Mitarbeit, Brüderlichkeit — das muß der Grundton sein, auf den wir alle unsere Bestrebungen und Handlungen abstimmen.

Dienst, nicht Erfolg soll der Maßstab der Menschen sein, denn die Menschheit ist eine Brudergemeinschaft von Seelen, nicht ein Rudel gieriger Wölfe. Fürchte nicht Menschen! Der Feind ist nicht in menschlicher Gestalt. Der Feind ist Not, Elend, Hunger, Kälte, Unwissenheit, Schmutz, Krankheit, Dummheit, Sorglosigkeit. Bruderschaft heißt Sorgfalt, Sorge für unsere Mitmenschen.

Bruderschaft unterdrückt nicht die Individualität, sondern wie jedes Kind seine persönliche Kraft zur Stärkung der Spielgruppe beim Seilziehen einreiht, so müssen wir alle bereit sein, gemeinsam zu ziehen und unser Teil zum Glück und Fortschritt der Welt beizutragen. Niemand hat das Recht, aus Veranlagung oder mürrischer Laune träge zu sein — ein totes Gewicht, das die andern tragen müssen.

Wo liegt die große Tragik des Menschenlebens?
In der Armut?
Wer von uns hätte nicht schon in irgend einer Weise unter Armut gelitten?
In der Torheit?
Wer von uns kann sich rühmen, weise zu sein?
In der Sünde?
Wer von uns kann behaupten, gut zu sein?
Aber darin liegt sie, daß wir Menschen als Fremde nebeneinander stehen.
Das ist das Unglück, wir kennen einander nicht — wir verstehen einander nicht — wir achten einander nicht. Das Erkennen und Betätigen der Brüderlichkeit kann alles heilen. Denn wir müssen uns bemühen, andere Leute und ihre Beweggründe verstehen zu lernen.

Wir müssen uns immer klar vor Augen halten, daß, wie verschieden auch ihre Arbeit, ihr Glaube, ja ihre Ideale von den unserigen sein mögen, sie doch alle bei dem großen Werk der Kultur gebraucht werden, das die Menschheit zu ihrer höchsten Vollendung führen soll.

Denn es ruht so viel Gutes in den Schlechtesten von uns,
Es lebt so viel Schlechtes in den Besten von uns,
Daß es jedem übel ansteht,
An seinem Nächsten etwas auszusetzen.

Bruderschaft heißt, den nächsten ertragen, nicht nur in dem, was er denkt, sondern auch in dem, was er ist.

Die gewaltigen Aussichten, die sich gegenwärtig der Welt eröffnen, verlangen größere Bemühungen, mehr Weitblick, wirksamere Organisation von allen denen, die in einer der Bewegungen stehen, welche das Ideal der Bruderschaft vertreten. Denn Bruderschaft ist die praktische Anwendung jeder moralischen und sozialen Tugend; es genügt nicht, darüber zu sprechen.

Propaganda, Predigten, Vorträge, Broschüren, Flugblätter, sogar all dies zusammen ist nicht das Wesentliche. Ein noch so geringer Liebesdienst, wirksam ausgeführt, wiegt sie alle auf.

„Schwätzt nicht sondern arbeitet!
Verurteilt nicht, doch helft!
Tadelt nicht, sondern dient!"

Es ist nicht unsere Aufgabe, zu kritisieren, zu richten oder zu strafen. Aber Dienst und Opfer, das sind die Pflichten all derer, die in Glück und Wohlstand in der Welt leben. Nicht von den Armen und Unwissenden darf man Opfer fordern. Sie müssen schon ohne ihren Willen zu viel opfern. Aber die, denen es gut geht, die gebildet und wohlerzogen sind, die

Plaudereien einer Pflanzenphysiologin aus Südafrika.

M. Henrici, Ph. D. D. Sc.

Die Verfasserin dieser Plaudereien, Fräulein M. Henrici, arbeitet seit 1922 als Pflanzenphysiologin im Regierungsdienst in Südafrika. In den ersten Jahren war sie an einem großen Tierarznei-Laboratorium 15 Kilometer östlich von Pretoria angestellt, und später arbeitete sie in Ermelo im östlichen Transvaal und in Famesmith im Vrystaat. An dem Tierarznei-Laboratorium bestand ihre Hauptaufgabe in der Analyse des Grases des Weidveldes.* Bei den Rindern, die hier weideten, hatten sich nämlich Lähmungserscheinungen gezeigt, als deren Ursache man Bakterien entdeckte, welche die Tiere mit Knochen und faulem Fleisch zu sich nahmen, und zwar waren sie dieser Nahrung nachgegangen, weil das Gras zu phosphorarm war. Da hatte Fräulein Henrici nun vor allem den Phosphorgehalt zu untersuchen. Daneben machte sie, wie an ihren späteren Arbeitsstätten, allgemeine Forschungen über die Physiologie und Chemie der Vegetation. Zu der rein wissenschaftlichen kam praktische Arbeit aller Art: u. a. wurde ihr im zweiten Jahr ihres Aufenthaltes am Tierarznei-Laboratorium die Verwaltung der großen Farm übertragen, und in Famesmith erhielt sie den Auftrag, den Grundriß für ein neues großes Laboratorium zu entwerfen und die gesamte Innenausrüstung für dasselbe zusammenzustellen Sie rühmt die großzügige Art, mit welcher ihr die Mittel für die Einrichtung zur Verfügung gestellt wurden und wie ihr überhaupt völlig freie Hand gelassen wurde bei ihrer Forschungstätigkeit.

Von der Landschaft ihrer Arbeitsstätte gibt sie uns folgende Schilderung:

„Die Gegend ist ein baumloses Grasveld mit zerstreuten Büschen. Dieses Grasveld in den trockenen Gegenden von Südafrika ist nirgends eine zusammenhängende Wiese wie bei uns. Die einzelnen Grasbüschel stehen meterweise entfernt. In der Regenzeit ist der Zwischenraum mit allerhand Kriechpflanzen ausgefüllt, und unter diesen Bedingungen sind nur 16 Prozent des Bodens überwachsen. Der Regen fällt in diesen Gegenden — theoretisch wenigstens — in zwei Perioden, nämlich zwischen Oktober und November und zwischen Februar und März. Der mittlere Regenfall ist 40 Zentimeter, doch wurde diese Menge während meines sechsjährigen Aufenthaltes nur einmal erreicht. An und für sich ist die Menge nicht so klein, wenn nicht die Verdunstung so ungeheuer wäre. Auch fällt der Regen nie als Landregen, sondern in Güssen. In wenigen Stunden fallen 5 Zentimeter und dann wieder wochenlang nichts. In diesen Wochen verwelkt alles Gras. Dabei wurden Temperaturen bis 40 Grad beobachtet. Andere Pflanzen bleiben trotz den ungünstigen Bedingungen frisch. Aus diesen Angaben geht hervor, wie wichtig es sein mußte, einmal den Wassergehalt dieser Pflanzen zu studieren."

Von den großen Schwierigkeiten und Entbehrungen, welche die Arbeit in einem so abgelegenen Erdteil wie Südafrika mit sich bringt, bekommen wir einen Begriff, wenn uns die Verfasserin von ihrer Tätigkeit in Transvaal erzählt:

„Die Arbeitsmöglichkeiten im östlichen Transvaal waren besonders im Anfang sehr schlecht. Es war nur ein Gebäude vorhanden. Weder Wasser, noch Gas oder Elektrizität waren angelegt. Möbel waren keine vorhanden. So erstaunlich es in Europa klingen mag, ich litt unbeschreiblich unter der Kälte des Hochveldes. Der Winter 1926 war ein Rekordwinter in Ermelo, viele Bäume erfroren. Mein Laboratorium hatte natürlich keinen Ofen, und ich schrieb meine Notizen zähneklappernd auf der Türschwelle sitzend, um doch etwas Sonnenwärme zu erhaschen; in den Räumen gefror das Wasser. Leider war auch auf der Farm, wo sich das Laboratorium befand, keine Unterkunft für Frauen. So hatte ich täglich vom Dorfe hin und her zu fahren, was mir viel Zeit wegnahm."

Doch war Fräulein Henrici durchaus nicht immer fern von aller Zivilisation und von allem menschlichem Verkehr. Sie schreibt:

„Ich würde Ermelo Unrecht tun, wenn ich nichts von seinem sozialen Leben erzählte. Ermelo ist eines der nettesten südafrikanischen Landstädtchen, die ich gesehen habe. Und nirgends habe ich soviel Gastfreundschaft und Liebe erfahren, als unter seinen Bewohnern. Ich darf wohl sagen, das half mir über vieles meines täglichen Lebens hinweg. Wenn ich im zweiten Teil meiner Plauderei über südafrikanische Frauen spreche, so denke ich dabei meist an die lieben Leute, die ich in meiner Ermelo Zeit kennen lernen durfte. Manche dieser Bekannten sind mir liebe Freunde fürs Leben geworden."

Ihre Forschungsarbeit in den Gegenden ihrer Arbeitsstätten ergänzte Fräulein Henrici durch größere Reisen:

„Ich war noch nicht ein Jahr im Lande, als ich meine erste große Reise unternahm. Ich wurde aufgefordert, an einer Studienreise ins nördliche Transvaal teilzunehmen. Schon die Reise im Automobil dorthin durch die verschiedenen Vegetationen war interessant, aber das Löwenland selbst wird mir unvergeßlich sein. Ungeheure, ebene, auch von den Eingeborenen unbewohnte Flächen breiten sich südlich vom Limpopo aus, bewachsen von dem etwa anderthalb mannshohen Mopanibusch. Hin und wieder ist einer der Inselberge eingestreut, von dessen Höhe man durch den Busch in ein Tiereldorado blickt. Nahe beim Fluß finden sich die gelben Fieberbäume (Acacia xanthophloea) und große Hartlaubbäume. Plötzlich ist auf ein paar Kilometer der Mopanibusch unterbrochen, eine Gruppe der riesigen Baobab (Adansonia-Affenbrotbaum) überragt alles und erlaubt nur dürftigen Graswuchs in der Nähe. Die Bäume sind wohl am Aussterben, man findet äußerst selten einen jungen Baum. Das Gras ist stachlig und scharf, und wehe dem ahnungslosen Europäer, der sich wie in der Heimat darauf niederlassen will! Wir waren immer im Reitkleid, mit Lodengamaschen bis an die Knie, um vor allerlei Ueberraschungen geschützt zu sein. Man kann sich wohl mein Entzücken vorstellen, als ich gleich am ersten Tage unseres Camplebens aus nächster Nähe Gnus weiden sah. Später wurde dies ein gewohnter Anblick, der aber nie seinen Reiz verlor. Trotz der Winterszeit war tagsüber eine unerträgliche Hitze, so daß unser Chef an einem heftigen Sonnenstich mit Fiebern erkrankte. Nachts war es bitterkalt. Der großen Entfernungen wegen fuhren wir meist im Automobil, ohne Straße, durch den Busch. Wir sahen viel Großwild, besonders schön waren allezeit die Zebraherden und Koedoes. Löwen wagten sich nachts bis an unsere Wasserlacke. Anders kann ich leider unser Bohrloch nicht bezeichnen. Wir

* Veld ist ein botanischer Begriff in Südafrika. Es kann Grasveld oder Buschveld sein, also Weideland, natürliche Vegetation. Highveld liegt gewöhnlich über 1500 Meter hoch, Lowveld bis 500 Meter, letzteres oft ungesund.

die Vorrechte der guten Gesellschaft genießen — sie sollten bereit sein, sich zu opfern, um jene andern zu erheben.

Was ist Brüderlichkeit?

Ich habe gelernt, daß Brüderlichkeit ein Leben ist, das gelebt werden muß, nicht ein Bekenntnis, an das man glaubt.

Bruderschaft ist eine Tatsache, nicht eine Lehre, ist handelnd, nicht leidend, ist Nächstendienst, nicht Selbstdienst.

Bruderschaft umschließt die Schwachen und die Starken, die Törichten und die Weisen, den Sünder und den Heiligen.

Bruderschaft ist hier und überall, ist nun und immerdar, ist das All und sein Teil.

Bruderschaft umfaßt alle Nahen und Fernen, alle Himmel und Höllen, alles Lebende und alle Abgeschiedenen.

Bruderschaft ist international, nicht national, ist universal, nicht lokal, ist spirituell, nicht physisch.

Bruderschaft erfordert Wissen, nicht Aberglauben. Geschick, nicht Einfältigkeit, Weisheit, nicht Harmlosigkeit.

Bruderschaft bedarf der Frau und des Mannes, des Meisters wie des Lehrlings, des Mammuts wie der Mikrobe.

Bruderschaft ist Toleranz, nicht Neutralität, Einheit, nicht Gleichheit, Freundschaft, nicht Götzendienst.

Bruderschaft ist Liebe für alle, denn Liebe ist Bruderschaft.

Bruderschaft ist ein Ideal, laßt es uns zur Wirklichkeit gestalten!

Haltet dies stets in Euren Gedanken, meine Freunde, dort draußen in der Welt:

Wann, wo und in welcher Gestalt ihr jemand treffen mögt —

„Er ist mein Bruder!"

13. Ferienkurs für Fraueninteressen.

Murten, 13.—18. Juli 1931.

Eine Woche des innigsten Gemeinschaftslebens haben die Teilnehmerinnen des diesjährigen Ferienkurses für Fraueninteressen in Murten verlebt. Selten wohl ist man sich in diesen Kursen so nahe gekommen wie dieses Mal. Das mochte wohl daher rühren, daß sich die Bevölkerung des altehrwürdigen Städtchens am See sich zum „Frauenkongreß", wie der Kurs im Volksmund geheißen wurde, zuerst deutlich beobachtend, zuwartend, ja abweisend verhielt. Erst in den letzten Tagen der Kurswoche getraute man sich, vorsichtig und in nicht allzu großer Zahl, den Vorträgen beizuwohnen. Einen sichtlich günstigen und überzeugenden Eindruck scheint auf die Bevölkerung erst der Tee- und Propagandaabend gemacht zu haben, zu dem Frauen aus der nähern und der weitern Umgebung herzuströmten, die Frauen von Biel, Avenches und Erlach besonders, die fröhliches, pulsierendes Leben in die Abendstille der alten Stadt brachten, und die bewiesen, daß eine rege schweizerische Frauenbewegung eben doch besteht, die man mit dem besten Willen durch geflissentliches Uebersehenwollen nicht einfach aus der Welt schaffen kann. — Schade, daß die Murtnerinnen am Kurse nicht regeren Anteil genommen haben! — Sie haben sich um manche anregende und interessante Stunde gebracht. — Gleich am ersten Tag sprach Herr Prof. Friedli aus Bern in klarer und zugleich warmer Weise über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung. Er zeigte, daß das große Versicherungswerk den Frauen doch wohl gesinnt ist, auch wenn es nicht alle Wünsche von Frauenseite berücksichtigen konnte. Ueber die feinsinnige Arbeit von Mlle. Serment, die sie dem Genie von Mme Pieszinska gewidmet hat; hier zu sprechen erübrigt sich, da sie schon in anderem Zusammenhang besprochen worden ist. Mlle. Serment hatte sich auch für einen Abendvortrag in Avenches zur Verfügung gestellt, und da hatten wir Gelegenheit, wieder einmal die geistreiche Art dieser westschweizerischen Frauenführerin zu bewundern, vor allem auch ihre gründliche Kenntnis all der verschiedenen Strömungen der älteren schweizerischen Frauenbewegung. Frisch und überzeugend waren die beiden Frauenstimmrechtsvorträge von Mme. Gillabert-Randin. In der Diskussion wurde der warme Wunsch ausgesprochen, es möchte Mme. Gillabert beschieden sein, auch die Landfrauenorganisationen der deutschen Schweiz in der Stimmrechtsfrage einem andern Standpunkt zuführen zu helfen. Ganz vortrefflich, sachlich und mit vielem zahlenmäßigen Material belegt war der Vortrag von Frau Dr. Gagg-Schwarz, über das Thema „Die Arbeitslosigkeit und die Frauen". Es war uns eine rechte Freude zu erfahren, auf wie schwachen Füßen die Behauptung steht, daß die berufstätige erwerbende Frau nun einmal der böse und geheimnisvolle Faktor sei, dem wir Arbeitslosigkeit und die ganze übrige wirtschaftliche Misere zu verdanken haben. Die ruhige und sachliche Art, in der Frau Dr. Leuch das frauenpolitische Programm der Schweizerfrauen beleuchtete, hat auch in Murten Unbekehrte belehrt und der Sache des Frauenstimmrechts neue Freunde gewonnen.

Wie üblich haben auch die Kursteilnehmerinnen eine ganze Reihe interessanter und wertvoller kleinerer Referate dem Kurse beigesteuert. Diese Referate spiegeln getreulich die große Fülle und die Verschiedenartigkeit der Probleme wider, die die Seele der modernen Frau beschäftigen. Sie lassen manchen unerwarteten Einblick tun in Lebenskreise, denen die eine und die andere sonst fern und fremd gegenübersteht. So freuten wir uns an inhaltsreichen Vorträgen über die Rationalisierungsbestrebungen der Landfrauen, die Heranbildung der Verkäuferinnen, das Wesen des Verkaufs, die Arbeit eines Hausfrauenvereines, die Schwierigkeiten, die da oft zwischen Schule und Elternhaus bestehen, die Vorteile und Nachteile der verschiedenen Schulorganisationen (Privatschulen und öffentliche Schulen), über Jugendgerichtsbarkeit in den verschiedenen Kantonen, über den Milchkrieg der Bieler Frauen, über Stimmrechtspropaganda in religiösem Kreise. — Leider war es nicht gelungen, in gewohntem Maße Veranstaltungen in den umliegenden Ortschaften in die Wege zu leiten. In ausgezeichneter Weise sprach Frl. Dr. Werder in Erlach über „Erziehung zum Frieden". Ihr reichhaltiger und äußerst gewissenhafter Vortrag über die kommende Abrüstungskonferenz fand in Murten wohl nicht ganz die Voraussetzungen, deren er zur vollen Würdigung bedurft hätte. Ein Ausflug des Kurses in den Kanton Bern zur Besichtigung der Gemeindestube der Frauen von Lyß und der Gemüseanlagen in Kerzers mußte leider infolge besonderer Verhältnisse abgesagt werden. Hervorgehoben sei noch, daß die Behörden von Murten mit Zuvorkommenheit dem Kurse den schönen und luftigen Musiksaal für die ganze Woche zur Verfügung gestellt hatten und daß sie sich am geselligen Abend durch Herrn Stadtammann Staub vertreten ließen.

Am Ende der Kurswoche wurde im Interesse eines etwas schnelleren Tempos in der Behandlung der Frauenstimmrechtspetition folgendes Telegramm an den Bundesrat abgesandt: „Der in Murten versammelte 13. Ferienkurs für Fraueninteressen spricht dem hohen Bundesrat und in Sonderheit Herrn Bundesrat Häberlin sein Bedauern darüber aus, daß die Petition betreffend Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts in der Schweiz noch nicht beantwortet wurde und daß auch die Beantwortung der diesbezüglichen Anfrage vom 10. Juni abhin für die Frauen so wenig befriedigend ausgefallen ist."

— G. —

An die Abonnentinnen,

die für das II. Semester noch nicht bezahlt haben, die Mitteilung, daß wir **am 14. August** die Nachnahmen zur Post bringen werden. (Abonnement-Betrag zuzüglich Nachnahmekosten.) Wer sich die Spesen (Fr. —.40) ersparen will, zahlt **vor** dem 14. August per Einzahlungsschein auf das Postcheck-Konto VIII b 58 ein. Abbestellungen pro II. Semester können keine Berücksichtigung mehr finden.

Die Administration.

Ein schweiz. Frauentag in Bern.

Wie wir vernehmen, beabsichtigt der bernische Frauenbund auf den

4. September 1931,

also während der Hyspa, einen schweiz. Frauentag nach Bern einzuberufen.

Unsere Frauen mögen sich den Tag merken und sich für ihn frei halten, denn zweifellos wird er sich zu einem Ereignis in unserm Frauenleben gestalten. Es darf ein großer Zustrom von Frauen erhofft werden, denn nicht nur ist das Interesse für Frauenfragen seit unserer denkwürdigen Saffa allgemein bedeutend gestiegen, sondern der Wunsch, sich wieder einmal wie damals in jenen unvergeßlichen Tagen von überall her und aus allen Kreisen zusammenzufinden, sich zu treffen und gemeinsam zu tagen, ist ohne Zweifel sehr groß.

Also wir treffen uns alle am 4. September in Bern und feiern im Gedanken an unsere Saffa und an unsere Zusammengehörigkeit ein herzliches Wiedersehen.

Kirchliches Frauenstimmrecht und weibliches Pfarramt.

Ende Mai haben die Frauen des Kantons

Genf

nun schon zum dritten Male aktiv und passiv an den kirchlichen Wahlen in die Kirchgemeinderäte teilgenommen, d. h., sie haben nicht nur gewählt, sondern sind auch gewählt worden. Sind 1923 — wo zum ersten Male Frauen zur Wahl standen — 54 Frauen in die Kirchgemeinderäte gewählt worden (36 ordentliche Mitglieder und 18 Suppleantinnen), so 1927 62 Frauen (39 ordentliche und 23 Suppleantinnen) und kürzlich nun 75, nämlich 48 ordentliche Ratsmitglieder und 27 Suppleantinnen. Von Wahl zu Wahl haben somit die weiblichen Vertreterinnen an Zahl zugenommen. Nur zwei von den genferischen Pfarrgemeinden haben bis jetzt noch Frauen aus ihren Behörden ausgeschlossen, alle andern haben ihnen mehr oder weniger Zutritt gewährt. Viele auch von den jetzt Gewählten sind keine neuen, ein Beweis, daß die Frauen sich halten konnten. „Die Mitarbeit der Frauen am Werk der Kirche, die in der Kirchgemeinde nun als ganz selbstverständlich eingelebte Auffassung, die kirchliche Wirksamkeit als etwas Religiöses, Soziales, Sittliches aufzufassen, und nicht als ein reines Monopol der Männer, seien, meint Mouvement Féministe, Zeichen eines erfreulichen Fortschritts." Was die Wahlbeteiligung der Frau anbetrifft, so hielten sich Männer und Frauen ungefähr die Wage.

Bei der letzten Pfarrwahl zu St. Leonhard in

Basel

war hingegen die Stimmbeteiligung der Frauen bedeutend größer als diejenige der Männer. Es ist allerdings zuzugeben, daß die Zahl der stimmberechtigten Frauen bedeutend größer ist, als diejenige der Männer. Immerhin ist festzustellen, daß die prozentuale Wahlbeteiligung der Frauen stärker war als diejenige der Männer. Das läßt doch immerhin den Schluß zu, daß das Interesse für kirchliche Angelegenheiten bei den Frauen durchschnittlich größer ist als bei den Männern. Wenn sich diese Erfahrung auch in Zukunft bestätigt, so darf angenommen werden, daß das kirchliche Frauenstimmrecht weitere Fortschritte machen wird. Am fortschrittlichsten in dieser Richtung ist wohl der bekannte Fremdenort

Pontresina,

das kürzlich an die Spitze der Kirchgemeinde eine Frau gewählt hat.

Was nun die Theologinnen anbetrifft, so weiß man, daß sie es bei uns in der Schweiz außerordentlich schwer haben, eine Anstellung zu finden, wir erinnern nur an die kürzlichen Diskussionen in Basel über die Zulassung der Frauen zum Pfarramt, das ihnen nur so vorsichtig die Türe dazu zu öffnen wagte.

Im

Elsaß,

unserm Nachbarland, dagegen hat der starke Pfarrermangel dazu geführt, eine viel largere Praxis zu üben. Das elsäßische Oberkonsistorium hat angeordnet, daß die Kandidatinnen nach bestandenem Examen ein Jahr Vikariat durchmachen und dann zu Pfarrgehilfinnen ernannt werden können. Sie können außer in der Seelsorge mit der Erteilung von Religions- und Konfirmandenunterricht, Jugendgottesdiensten und Wortverkündigung in Anstalten — auf der Kanzel nur in Ausnahmefällen — mit Genehmigung des Direktoriums betraut werden. Sie erhalten das Gehalt eines Vikars.

Zwei Fälle zur Illustration der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau.

II.

Den zweiten Fall entnehmen wir dem Korrespondenzblatt der Hauswirtschafts- und Gewerbelehrerinnen:

Im Oktober 1930 hielt sich eine Zürcherin in einer kleinen italienischen Ortschaft am Luganersee auf. Am Tage vor ihrer Abreise stieg sie langsam den Weg hinauf nach einem auf einer steilen Anhöhe gelegenen Bergdörflein, das im schönen Val . . liegt.

Auf einem Mäuerchen ruhte eine von ihrer Traglast gebeugte, anscheinend erschöpfte Frau ein wenig aus. Nach ihrer Gewohnheit suchte die junge Schweizerin ein paar Worte mit der Landfrau zu wechseln, aber wie groß war ihre Ueberraschung, als es sich bald herausstellte, daß die Frau besser „züridütsch" als italienisch konnte. Nur mühsam fügten sich die Worte zu Sätzen; immer wieder mußte die Fragende freundlich ergänzen, denn die Frau war offenbar ganz verschüchtert und verängstigt. Unvollständig kam denn auch ihre Geschichte heraus.

Sie war am Zürichsee aufgewachsen, hatte dann einen Italiener kennen gelernt und die beiden hatten sich geheiratet. Leider geriet der Mann ins Trinken und konnte seine Familie nicht mehr durchbringen; so sah sich die schweizerische Gemeinde, wo die Familie wohnte, veranlaßt, die Leute nach ihrem Heimatort auszuweisen und sie über die Grenze zu bringen. Es ging alles nach Recht und Gesetz. Die Kinder, ein Mädchen und zwei Knaben, standen damals (1927) im Alter von 12, 8 und 7 Jahren. Mit Bangen reiste die Frau dem ihr unbekannten Heimatort entgegen. Ihr Mann entzog sich dieser unerfreulichen Heimkehr, indem er sich nach Frankreich flüchtete.

Was sollte die ohnehin arme Gemeinde mit dem unerwünschten Zuwachs, eine fremde Frau mit drei Kindern, anfangen?

Endlich wurde Rat gefunden: eine Wohnung konnte man ihr nicht anweisen, aber im Schulhause, ja, da war über Nacht wohl Platz. Man würde jeden Abend für die Frau und ihre Kinder Stroh ins Schulzimmer schütten. Im Sommer war ohnehin das Schulhaus eine Zeitlang frei. Die Kinder mußten eben italienisch lernen; die in den Vierziger Jahren stehende Frau sollte wenigstens arbeiten, sie würde den Botendienst zwischen Dorf und See versehen. Das bedeutete für die durch Kummer und Entbehrung geschwächte Frau, daß sie jeden Tag eine Traglast Lebensmittel heraufholen mußte.

Seit drei Jahren versieht die Frau den Dienst; seit drei Jahren ist sie in kein Bett gekommen, so wenig wie ihre Kinder. Wie die Fragen der Ernährung und der Kleidung gelöst werden, konnte die Reisende nicht ermitteln, nur soviel erfuhr sie: die Frau besaß keine Schriften, denn die hatte die Gemeinde an sich genommen.

Nach Recht und Gesetz sind die Mutter und die Kinder italienische Staatsangehörige, die Schweiz hat nichts mehr zu sagen. Und dennoch, dem Herzen nach ist die Mutter Schweizerin geblieben und fühlt sich in ihrer „Heimat" ganz fremd.

Wohl gibt es auf dem Politischen Departement in Bern eine innerpolitische Abteilung, deren Chef Auskunft erteilt über Wiedereinbürgerung ehemaliger Schweizerinnen. Aber wie soll eine solch verlassene Seele im Val Solda sich dahinwenden? Und würde ihre schweizerische Heimatgemeinde sie anerkennen wollen, nachdem sie sie ausgewiesen hat? . . .

Verstehen nun unsere Leserinnen einigermaßen die Wichtigkeit, die die internationalen Frauenorganisationen dieser Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau beimessen?

Der Kampf gegen den Abtreibungsparagraohen 218 in Deutschland.

Die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland, die Wohnungsnot mit ihren unheilvollen Auswirkungen auf das Familienleben fordern im Augenblick gebieterisch eine Beschränkung der Kinderzahl. Aus diesem Grunde hatten sich 360 Berliner Aerztinnen bereits im Mai 1930 mit untenstehender, gegen den § 218 gerichteten Eingabe an den Strafrechtsausschuß des Reichstages gewandt.

Die Naumburger Aerztinnentagung als solche hatte keine Stellung zu der Frage genommen; aber angeregt durch die bekannten Berliner Aerztinnen Durand-Wever, Heusler-Edenhuizen, Klausner-Cronheim und Engelhard-von Rebing hatten sich neben mehreren Juristinnen eine größere Zahl der genannten 360 Aerztinnen mit Frauen der verschiedensten Gesellschafts- und Berufsschichten zu einem „Ueberparteilichen Frauenbund gegen § 218 und für Reform der Sexualgesetzgebung" zusammengeschlossen, der nicht etwa beabsichtigt, die Abtreibung zu propagieren, sondern den Frauen nur die Möglichkeit geben will, sich vor einer Schwangerschaft, die aus gesundheitlichen, wirtschaftlichen, eugenischen oder seelischen Gründen nicht tragbar ist, durch zuverlässige, unschädliche, empfängnisverhütende Mittel zu schützen und es ihnen — wenn ein solches Mittel einmal versagen sollte — zu erleichtern, sich vom Arzt ihres Vertrauens zu einer festzusetzenden Höchstgebühr unter den denkbar besten hygienischen Bedingungen die Schwangerschaftsunterbrechung ausführen zu lassen.

Dem betreffenden Arzt wird es dann vorbehalten bleiben, seine Patientin aufzuklären über die zu ergreifenden Maßnahmen, um eine Wiederholung des Eingriffs zu vermeiden.

Vor allen Dingen fordert der Bund, daß an Stelle des nicht mehr zeitgemäßen § 218 ein neues Sexualgesetz geschaffen werde, das den ganzen Fragenkomplex des Sexuallebens, der Empfängnis, Schwangerschaft, Mutterschaft und der Sterilisation in allen seinen Zusammenhängen erfaßt und regelt.

Neben dem „Ueberparteilichen Frauenbund" treten noch einige gemischte Organisationen, wie das „Komitee für Selbstbezichtigung" (dem der Sohn Richard Dehmels, Lion Feuchtwanger, Ernst Toller u. a. angehören) und der sehr radikale Kampfausschuß gegen § 218, für Abschaffung, ein Reichskomitee für Milderung des § 218 ein.

Die Eingabe der 360 Berliner Aerztinnen, hinter denen Tausende von Frauen stehen, an den Strafrechtsausschuß des Reichstages hat folgenden Wortlaut:

„Der § 218 des Strafgesetzbuches trägt weder dem Volksempfinden Rechnung noch erreicht er in irgendeiner Weise seinen Zweck. Praktisch ist er so gut wie unwirksam, da er weder die Mutter noch das keimende Leben schützt. Von den Hunderttausenden von Uebertretungen gelangt nur ein minimaler Bruchteil zur Aburteilung, und dieser betrifft ausschließlich die wirtschaftlich Schwachen. Er gibt Anlaß zu Denunziationen und Erpressungen.

Die Heimlichkeit der Abtreibung kostet augenblicklich zahllosen Frauen Leben und Gesundheit. Keine Krankheit, nicht einmal die Tuberkulose, fordert so viel Menschenopfer.

Wir sind — entgegen den bevölkerungspolitischen Befürchtungen — der Ansicht, daß die Aufhebung des § 218 keinen Geburtenrückgang, sondern das Gegenteil bewirken wird. Tod, Siechtum und Unfruchtbarkeit der Frau werden durch sachgemäße Aborteinleitung verhindert, so daß unzählige Frauen zu einer für sie günstigeren Zeit in gesundem Zustande gebären können.

Wir reden keineswegs der leichtfertigen Abtreibung das Wort. Nach unserer Ueberzeugung wird der Wille zur Mutterschaft nicht durch Gesetzes-

hatten gerade genug, um Tee zu kochen. Zum Waschen reichte es nicht. Das Wasser hatte einen abscheulichen Geschmack und war dunkelbraun. Zweimal fuhren wir zum Fluß, um uns zu waschen, leider nur mit dem Erfolg, daß uns die Moskitos viel mehr stachen. Und trotzdem, ich genoß und trank mit Auge und Sinn, studierte Wurzeln und träumte die Träume des Biologen.

Meine ersten Ferien führten mich an die Victoriafälle; sie sind einzigartig. Was mich vor allem gefangen nahm, war wiederum die eigenartig ernste afrikanische Landschaft, farbenprächtig im Frühling, graugrün im Sommer. Interessant, zum Nachdenken treibend, aber nirgends lieblich wie in unsern Schweizer Alpentälern.

Ein Krankenurlaub am Meer enthüllte mir die Schönheiten des immergrünen Urwaldes im gemäßigten Klima. Es war bei Knysna am indischen Ozean, wo ich zum erstenmal den Galeriewald sah. Von den Elefanten, die dort ein Reservat haben, sah ich allerdings nur den Hüter und abgeschürfte Bäume. Desto mehr aber nahmen die hohen Podocarpus (Yellowwood) mich gefangen, die alle andern Bäume um etwa 10 Meter überragten. Die Gegend ist wohl die regenreichste in Südafrika, trotzdem gibt es auch dort Wassermangel. Die Einwohner sind für Trinkwasser auf das Regenwasser allein angewiesen.

In eine ganz andere Gegend führte mich eine meiner nächsten Reisen, nämlich recht in das Herz der Karroo (dürre, nur mit niederem Busch bewachsene Gegend), wo die jährliche Regenmenge nur etwa 20 Zentimeter beträgt, wenn reichlicher Regenfall ist. Es mögen auch nur 4 Zentimeter sein. Natürlich ist jeder Baum- und Buschwuchs ausgeschlossen. Sukkulenten regieren da und ganz niedrige Büschlein, die in meterweiten Abständen wachsen. Wenn wirklich einmal Regen fällt und die Pflanzen zum Blühen kommen, ist es eine Pracht. Leider war es mir bis jetzt noch nicht vergönnt, diese Gegend nach gutem Regen zu sehen.

Wenn ich im vorhergehenden Karroolandschaft, gemäßigten Wald, Trockenwald und Mopanilandschaft schilderte, so seien noch ein paar Worte über das Buschveld, speziell von Swaziland gesagt, das hinter Bremersdorf beginnt. Ein Buschveld des Lowveldes, unerträglich heiß und gefährlich im Sommer, ideal im Winter und ersten Frühling. Meist sind es Akazien, die diese Parklandschaft bilden und mit ihren gelben, wohlriechenden Blüten den Ton angeben. Dazwischen leuchten die großen weißen Blüten von Strychnos und die prachtvoll blauen Trauben von Bolusanthus (Baum mit Blüten ähnlich unserer Glycine). Die bis fünf Meter hohen, kaktusähnlichen Euphorbien (Wolfsmilch) betonen das Fremdartige. Natürlich bietet auch dieses Buschveld ein Heim für zahlreiches Großwild, Zebras und große Antilopen sind oft zu sehen, der Löwe ist allerdings viel seltener als im Norden, stattet aber hin und wieder den Viehherden der Farmer Besuche ab. Uebrigens sind die Farmen sehr groß, solche von 100,000 Morgen sind sehr häufig.

Ich versprach in dem kleinen Artikel über meine Tätigkeit auch etwas über die Stellung der südafrikanischen Frau zu sagen. Letzthin las ich in einer der führenden Schweizerzeitungen, daß die Schweiz das einzige zivilisierte Land sei, in dem noch kein Frauenstimmrecht eingeführt sei. Dies ist insofern nicht richtig, als wir es in Südafrika auch noch nicht haben. Allerdings, wir bekommen es, vielleicht schon in einem Jahr. Die jetzige nationalistische Regierung ist sehr dafür, daß wir Frauen das Stimmrecht bekommen. Sie hofft, wie letzthin einer der Minister ausführte, dadurch „ein weißes Südafrika zu bekommen". Realisiert man wirklich in Europa, was das heißt, und ruft man nicht empört: wie unmenschlich!? Man muß wohl in Südafrika gelebt haben, um das Wort voll zu verstehen. Momentan besitzen die Farbigen (Nachkommen aus Mischehen von weißen Männern mit schwarzen Frauen) und Kaffern in der Kapprovinz, aber in keiner andern Provinz, das aktive Stimmrecht. Diese Farbigen sollen nun veranlaßt werden, an bestimmten Orten ihr Stimmrecht auszuüben, aber nicht mehr mit den Weißen zusammen. Dadurch soll erreicht werden, daß Südafrika den Weißen erhalten bleibt, daß nur rassenreine Ehen geduldet werden (gesetzlich ist die Mischehe zwischen Weiß und Schwarz streng verboten); denn die Kinder sind die Unglücklichen dieser Ehen, und der Väter Sünden rächen sich bis in das vierte Glied. Man bestrebt durchaus nicht, die Farbigen und Kaffern von der Kultur fernzuhalten. Das wäre in unserer Zeit ein Unding. Aber man will das Herabsinken des armen Weißen auf das Kafferniveau verhindern, und er ist es ja, der mit den Kaffern als ebenbürtig verkehrt und Kindern das Leben schenkt, die die südafrikanische Gesellschaft nicht anerkennen will. Man hofft viel durch das Frauenstimmrecht zu erreichen, da ja die Frauen bekanntermaßen sehr konservativ in Rassenfragen sind und jedenfalls die südafrikanische Frau sich durch keine falsche Gefühlsduselei davon abbringen läßt, für ein weißes Südafrika zu stimmen. Ich weiß, daß diese Fragen in Europa mit andern Augen angesehen werden, da dort die wenigen Ausnahmen der Kaffern bekannt sind, die meist in religiösen Kreisen Bedeutung erlangt haben. Könnten europäische Frauen auch nur für kurze Zeit einen Blick nach Südafrika tun, sie würden wohl mehr mit der weißen Südafrikanerin sympathisieren, als immer die armen unterdrückten Neger bemitleiden.

(Schluß folgt.)

Johann Jakob Bodmers „Diskourse der Mahler."

Die erste Zeitschrift für die Schweizer Frauen vor 200 Jahren.

Es ist ein Zeichen jeder aufstrebenden Kulturepoche, daß sie die Anteilnahme der Frau an den Zeitinteressen zu steigern versuchte und durch intensivere geistige Regsamkeit die Frauen auf allen Gebieten kulturellen und sozialen Lebens zugleich der Verwirklichung ihrer eigenen Ideen näher zu kommen glaubten. Ein Vergleich, der uns geläufigen zeitlichen und lokalen Kulturabschnitte von der Reformationszeit bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts würde es an Bestätigungen nicht fehlen lassen. Wohl scheinen diese Zeiten für den Gegenwartsmenschen weit zurück zu liegen, wohl sind die Empfindungskomplexe relativ gering, die heute durch jene Bestrebungen unmittelbar angeregt werden; und dennoch sind eine große Fülle von Beziehungen nachweisbar, welche die Interessen jener Zeit mit den unseren verknüpfen.

Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, mit welchem Ernst und welchem Eifer die geistig fortgeschrittenen Männer der vergangenen Jahrhunderte sich bemühten, die Frauen in den Kreis ihrer Interessen zu ziehen, sie von der Gebundenheit des Alltags zu befreien und ihnen die Weite von Leben und Welt durch mehr oder weniger lehrhafte „Diskourse" zu erschließen.

Johann Jakob Bodmer versuchte dies mit großem Geschick und nicht ohne ironische Seiten-

paragraphen und Strafandrohungen erzwungen, sondern er ist ein der Frau innewohnender Naturinstinkt, der wohl durch Sorgen und Not zeitweise niedergehalten werden kann, nach deren Abklingen aber sich von selbst wieder voll entfalten wird.

Aus den angegebenen Gründen lehnen wir den § 218 in seiner bisherigen Form ab. Wir schlagen dafür die folgende Fassung vor:

Eine Abtreibung im Sinne des Gesetzes liegt nicht vor, wenn ein approbierter Arzt eine Schwangerschaft unterbricht, weil die Unterbrechung nach den Regeln der ärztlichen Kunst zur Abwendung einer Gefahr für das Leben oder die Gesundheit einer Mutter erforderlich ist.

Dieselbe Bestimmung gilt, wenn von einem approbierten Arzt wegen sozialer oder wirtschaftlicher Notlage auf Verlangen einer Schwangeren die Unterbrechung vorgenommen wird."

In einer öffentlichen Frauenversammlung, die so überfüllt war, daß die Polizei die Eingänge sperren mußte, gelangte dann folgende, die erste Eingabe ergänzende, von den einberufenden Aerztinnen und Juristinnen verfaßte Entschließung zur einstimmigen Annahme:

Wir fordern:

Die Aufhebung des § 218

und die Herausnahme aller dementsprechenden Strafandrohungen aus dem Strafgesetzbuch als mit der Würde, dem Menschenrecht und mit der Stellung der Frau im Staate unvereinbar. Da auch wir der Meinung sind, daß eine Schwangerschaftsunterbrechung nach Möglichkeit zu vermeiden ist, fordern wir weiterhin:

Die Schaffung eines neuen Gesetzes,

das den nur als untrennbares Ganzes zu behandelnden Fragenkomplex Sexualleben, Empfängnis, Schwangerschaft, Mutterschaft in seiner Gesamtheit und in allen seinen Zusammenhängen umfaßt.

Dieses Gesetz muß unter anderem behandeln:

1. Aufklärung der Massen über Fragen des Sexuallebens und Möglichkeit der Empfängnisverhütung;
2. Die Art der Bekanntgabe von staatlich geprüften und als unschädlich befundenen antikonzeptionellen Mitteln und ihres Verkaufs im freien Handel;
3. Die Frage einer kostenlosen Abgabe solcher Mittel durch Krankenkassen und Fürsorgeverbände an Versicherte und Unbemittelte;
4. die Forderung nach Zulassung der Schwangerschaftsunterbrechung nur mit Zustimmung der Schwangeren und nur durch einen approbierten Arzt zu einer festzusetzenden Höchstgebühr, bzw. für Versicherte und Unbemittelte auf Kosten der Versicherungsbeiträge;
5. Die Regelung umfassender Fürsorgemaßnahmen für Mutter und Kind zur Erziehung eines hochwertigen Nachwuchses und zur Erhaltung und Förderung der ethischen, staatserhaltenden Kräfte der Familie.

Es wäre von Herzen zu wünschen, daß die Frauen des Auslandes den deutschen Frauen Verständnis und Unterstützung entgegenbrächten in dem Bestreben, durch die Behebung der wirtschaftlichen Not der Mutterschaft als dem erhabensten weiblichen Beruf wieder die ihr gebührende Geltung zu schaffen, die sie nur gewinnen kann nach Befreiung von Zwang und jeglicher Verbindung mit dem Strafgesetzbuch.

Luise Müller.

Die sozialdemokratischen Frauen zum „Abtreibungsparagraphen".

Vom 12.—26. April hat die sozialdemokratische Partei Deutschlands, wie wir der „Frau" entnehmen, einen internationalen Frauentag veranstaltet, auf dem eine völlige Umgestaltung der Abtreibungsparagraphen gefordert wurde, und zwar in dem Sinne der Anträge, die von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur Strafgesetzreform eingebracht worden sind:

„1. Die von dem § 253 (früher § 218) getroffenen Handlungen blieben straflos, wenn sie mit Einwilligung der Schwangeren von einem approbierten Arzt innerhalb der ersten drei Monate der Schwangerschaft vorgenommen worden sind.

2. § 254. Aerztlich gebotene Unterbrechung der Schwangerschaft: Eine Abtreibung im Sinne dieses Gesetzes liegt nicht vor, wenn ein Arzt eine Schwangerschaft unterbricht, weil es nach den Regeln der ärztlichen Kunst zur Abwendung einer Gefahr für das Leben oder die Gesundheit der Mutter erforderlich ist und weil es nach den Regeln der ärztlichen Kunst notwendig ist, um die Geburt eines siechen oder geistig minderwertigen Kindes zu verhindern, weil es notwendig ist, um einen schweren wirtschaftlichen Notstand für das zu erwartende Kind oder für bereits vorhandene Kinder vorzubeugen oder wenn die Schwängerung bei Verübung von Notzucht, Schändung, Blutschande oder Unzucht mit Kindern eingetreten ist.

3. Schließlich forderte die Versammlung im Interesse einer vernünftigen Geburtenregelung ohne Gefahr für Freiheit, Leben und Gesundheit die weiteste Verbreitung der Kenntnis der Technik des präventiven (empfängnisverhütenden) Geschlechtsverkehrs durch Ausbau der Ehe- und Sexualberatungsstellen".

Hyspa.

„Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten" —

Irgendwo in einem Tagesblatt habe ich zwar gelesen, man müsse sich vor Vergleichen hüten. Saffa und Hyspa sollten einander nicht gegenübergestellt werden. Aber was kann man schließlich dafür, daß angesichts der zauberhaften Beleuchtung, in der Berninamünster und Berner-brücken wiederum erstrahlen, daß bei der Tramfahrt durch die mit roten Schlangen und weißen Kreuzen bewimpelten Neubrückstraße, daß gar beim Betreten des etwzig schönen Ausstellungsareals am Bremgartenwalde draußen Saffagedanken, Saffagestalten, Saffagefühle wieder lebendig zu werden beginnen. Wir wollen nicht einmal verraten, ob die Gestalten einem Alpdruck oder einem beschwingten Himmelswesen gleichen, ob die begleitenden Gefühlstöne auf ein Moll der Wehmut oder auf ein Dur der Erleichterung gestimmt sind. Es sei auch ferne von uns, ein Werturteil sprechen zu wollen über zwei Werke, denen verschiedene Triebkräfte zugrunde liegen, von denen jedes seinen eigenen Sinn in sich trägt. Nur das sei gesagt, und neidlos sei es gesagt: Als äußeres Bild präsentiert sich die Hyspa nicht weniger anmutig, nicht weniger gediegen und farbenfroh als ihre Vorläuferin. Sie ist weiträumiger in der Anlage. Man war weniger ängstlich auf die Ausnützung des letzten Plätzleins bedacht, vor allem auch im Innern der Hallen. Man stellte nicht vor jede behängte Wand auch gleich einen mit 1000 Dingen belegten Tisch. Nirgends schrecken die Augen zurück vor einer bedrückenden Fülle. Dafür gibt es heimelige Plätzlein mit Tischen und Stühlen, sogar großartig bequeme Polster, andernorts lange Reihen von Sesseln. Kurzum, man hat, wie es sich übrigens für eine Hygieneausstellung schickt, vielfach Gelegenheit zum Ausruhen. Auch für die körperliche Verpflegung ist glänzend gesorgt. Man braucht sich nicht lange durch Wissenschaft, Kunst und Technik hindurchzuarbeiten; Tearoom und Küchenwirtschaft stehen ganz nahe beim Eingang. Auch innerhalb der Hallen gibt es alle Augenblicke wieder ein Stärkungsmittel: Kaffee, frisches Obst, Milch und Most, nicht zu vergessen Dr. Wanders herrliche Ovomaltine. Darum sei der Besuch dieser Ausstellung auch denen empfohlen, die sonst vor Ueberanstrengung und Ermüdung sich fürchten. Und den Veranstaltern wünschen wir einen Massenandrang, wie ihn die Saffa an ihren Stoßtagen hatte. Die Hyspa wird den Menschenstrom mit Leichtigkeit bewältigen.

Es ist nicht leicht, bei einem ersten Rundgang gerade das aufzuschnappen, was auch unsere Leserinnen interessieren und darum am besten für die Ausstellung werben dürfte. Die äußere Anordnung ist klar und übersichtlich. Es handelt sich im wesentlichen um drei Hauptgruppen: die hygienisch-wissenschaftliche, die sportliche und die industrielle. Leider, leider fehlt der „leuchtende Mensch", der vom Hygienemuseum in Dresden in Aussicht gestellt war und auf den man sich so sehr gefreut hatte. Die wissenschaftlichen Abteilungen (VII. Infektionskrankheiten, VIII. Spitalwesen und Krankenpflege mit interessanten Untergruppen für seelische Hygiene, Hilfe für Anormale, Irrenwesen, IX. Krankheitsforschung und Arzneimittel) verlangen viel Zeit und müßten von Fachleuten richtig besprochen werden. Viel bequemer hats der Laie in Gruppe X Jugendhygiene. Hier werden auch die Mütter und alle am Erziehungswerk Tätigen auf ihre Rechnung kommen. Eine Untergruppe beschäftigt sich mit Säugling und Kleinkind. Herzerfreuende Photographien vom gesunden Kinde grüßen von den Wänden, gute, eindrucksvolle Bilder von H. Bay werben für die Ausbildung des jungen Mädchens zur Mutter, zur Säuglings- und Wochenpflegerin. Zwischen hinein fällt der Blick auf die für jedes Frauenherz erhebende Statistik, wonach die Säuglingssterblichkeit vom Jahre 1876 bis zur Gegenwart von 20 auf 5 Prozent heruntergesunken ist. Schlechtweg vorbildlich, was Geschmack und Originalität betrifft, darf die Darstellung der Kindergärten genannt werden: die Kose mit den Arbeiten der Schülerinnen von Kindergartenseminarien, wie auch die Zeichnungen, Modellier- und Bastelarbeiten der Kleinen. Die sinnvollen Aufschriften: „Erziehe durch den Kasper, statt mit der Rute", „Zeichnen und Malen sind befreiende Ausdrucksmittel" etc. seien besonderer Beachtung empfohlen. Uebrigens steht oben am Waldrand auch wieder ein richtiger Kindergarten mit herrlichem Plantschbecken samt Dusche, einem großartigen Sandkasten, einer Regenhalle mit best ausgewähltem Spielzeug. Hier werden den Besuchern ihre Kinder gegen kleines Entgelt abgenommen und ganz sicher — glücklich gemacht. Zudem macht die Einrichtung eindrucksvolle Propaganda für das in der Schweiz vielerorts noch nicht richtig eingeschätzte Kindergartenwesen.

Auch in der Schulgesundheitspflege wirken hauptsächlich Bilder und Sprüche. „Schweizervolk, besinne dich, du gibst jährlich aus: für die alkoholischen Getränke 500 Mill. Franken, für deine Schüler und deren Erziehung 241 Mill. Fr.", oder: „Jedes Kind hat das Recht auf eine seinen körperlichen und geistigen Fähigkeiten angepaßte Erziehung!"

Plakatetragende Buben und Mädchen verkünden ihre Wünsche und Forderungen. Groß und deutlich, so daß es von keiner Mutter und von keinem Schulmeister übersehen werden kann und beiden einen leisen Schauder den Rücken hinauffagt, steht der Satz: „10,000 Stunden verlebt das Kind in der Schulstube." Aber gleich darauf löst sich der Druck in einem tröstlichen Aufatmen: An einer Seitenwand nämlich hängt ein schönes Anker-Bild „Schule nach der alten Mode", und darunter sind Photographien von einem reizvollen Schulpavillon neuesten Stiles. (Elsenau Bern). Dann folgt das Modell des vielleicht modernsten Schulhauses der Schweiz (Bümpliz-Bern) und ein wirkliches Schulzimmer aus eben diesem Neubau. Eine Flut von Licht strömt uns entgegen, ist doch die dem Schulgarten und dem Walde zugekehrte Front ganz in Fenster aufgelöst. Bis auf die Heizröhren ist alles in freudige Farben abgetönt, Sitze und Tische haben ihre alte, starre Form aufgegeben, können verstellt, auch umgruppiert werden. Und in diesem Schulzimmer treffen wir ein paar junge, reform- und schaffensfrohe Lehrer, die in schönster Harmonie mit ihren Schülern die Wandtafeln beschreiben und bemalen. Eine prächtige, so recht dem Geist der Ausstellung entsprechende Klassenarbeit des 9. Schuljahres kommt zur Darstellung: Alkohol und Mensch. Was ist der Alkohol? Welches sind seine Wirkungen? Ohne Alkohol? (Obstverwertung.) Auf diese Fragen haben sich die Schüler im Naturkunde-, wie auch im Rechen- und Deutschunterricht ihre Antworten erarbeitet. Die herausgewählten Schülerarbeiten werden nun, in mustergültiger Ausführung, dargestellt. Wenn man sich das alles angeschaut hat und dazu die beglückende Atmosphäre dieses Schulzimmers auf sich hat wirken lassen, so verlieren allmählich die 10,000 Schulstunden ihr drückendes Gewicht, und man findet gar nicht mehr, daß die Schulkinder Stiefkinder des Lebens seien. — Daß auch die Schulentlassenen der Fürsorge des Hygienikers bedürfen, zeigt Pro Juventute in eindrucksvollen Bildern. Besondere Hygiene und Schonung wird für das berufstätige Mädchen verlangt, eine Tatsache, die wir mit spezieller Freude hervorheben. Der Jugendhygiene angeschlossen ist eine großzügige Darstellung der Zahnheilkunde mit einer populären und einer wissenschaftlichen Abteilung. Zwei sprechende Bilder, ein Mädchengesicht mit gepflegten und eines mit ungepflegten Zähnen, werden auch die größten Gegnerinnen der Zahnbürste unter dem Jungvolk endgültig besiegen.

Nun hat man sich, ein unheilbarer Freund alles dessen, was mit Kind und Schule zusammenhängt, in Gruppe X so lange aufgehalten, daß für die andern nur noch wenig Zeit bleibt. Immerhin muß man in der großen Halle Verkehr und Sport durch den prachtvollen, vierachsigen Spezialwagen 1. Kl. für Krankentransport zirkulieren, den die S. B. B. ausgestellt hat. Um nicht den Glauben aufkommen zu lassen, unsere Bundesbahnen kümmerten sich nur um das Wohl der obersten 10,000, ist gleich daneben die Entwicklung des Drittklaßwagens dargestellt, ein Abteil von 1870, eines von 1890 und eines von 1930, letzteres sogar mit einem, wie es scheint, höchst zweckmäßigen Kinderklappsitz vor dem Fenster. Auf die Mengen von Sternen und Tennisrakets, auf Fahrräder, Faltboote und Flugzeuge in der großen Sporthalle braucht kaum extra hingewiesen zu werden. Einen Moment schenkt man vielleicht gerne der Entwicklung des Schlittschuhs vom mittelalterlichen Stahlschuh mit Schuhbindung über einem Prunkschlittschuh aus Goethes Zeiten dem modernen Kunstläufer.

Ungemein einleuchtend ist in der Gesamtgruppe Industrie die Sonderausstellung des Verbandes schweizerischer Elektrizitätswerke: die Gegenüberstellungen von einst und jetzt, angewendet auf Waschküche, Küche, Wohnzimmer Badezimmer, sind die guten und schlechten Beleuchtungen von Schreibtisch, Nähmaschine, Spiegel, Küche. Erfreulich wirken die modernen, sanitären Anlagen, die Bestrebungen für neuzeitliche Ernährung, die Milchwirtschaft, die prächtige Obsthalle und viel, viel anderes.

Es ist manches an der Hyspa, was einem das Herz froh und weit macht. Viel gute Kräfte sind am Werk, welche arbeiten an der Allgemeinen Gesundung, sich einsetzen für eine Aufwärtsentwicklung unseres Volkes. Aber wir haben auf unserm Rundgang auch allerlei gesehen, das man lieber nicht gesehen hätte, das sich einem wie eine Last auf die Seele legt und das zu verschweigen Feigheit wäre. „Schweizervolk, besinne dich!" schreibt der Schulhygieniker. „Das Schweizervolk ist erwacht", heißt es an der Wandtafel im schönen Schulzimmer, im Zusammenhang mit der Entwicklung unserer Alkoholgesetzgebung. „Die Schweizer vertrinken jeden Tag eine Wohnkolonie," verkünden die Abstinenten.

Aber in derselben Halle, in welcher der Bekämpfung des Alkoholismus große und kluge Sorgfalt gewidmet wird, stellt der Verband schweizer. Litör- und Spirituosenhändler ein gut gemaltes Bild aus, auf welchem die vielgepriesene Stauffacherin ihrem Manne ein Gläslein Schnaps kredenzt, bevor er aufs Rütli zieht; auf einem andern ergießt ein Büblein sein natürliches Wässerlein in irgend ein Gewässer, und daneben steht als weise Mahnung: „Ne buvez pas d'eau!"

Und in einer Extrahalle wird eine förmliche Verherrlichung des Bieres betrieben. In großen, leuchtenden Buchstaben zündet es in die Nacht hinaus: Trinkt Bier! In geschickter Aufdringlichkeit werden Nähr- und sogar Heilwert von Hefe und von Bier dargestellt. Wahrlich, es braucht kein Abstinentenherz, sondern nur ein Minimum von gesundem Menschenverstand — jeder halbwegs intelligente Primarschüler wird so viel aufbringen — um sich entrüstet zu fragen: Was in aller Welt haben Schnaps und Bier, was haben auch Wein und Tabak ausgerechnet in einer Ausstellung für Hygiene zu suchen? Natürlich kennen wir die Antwort, welche uns von zuständiger Seite gegeben wird: Eine Ausstellung kostet Geld, und Geld muß man dort holen, wo es zu finden ist. Wir können uns mit dieser Antwort nicht beruhigen, wir würden uns schämen, fragende Kinderherzen damit abzuspeisen. Es geht wirklich ein Riß durch die Hyspa, und eine zeitlang können wir uns auch ihrer hellen Seiten nicht mehr freuen. Bis dann, in stiller Rück- und Innenschau, ein Gedankenbogen die Kluft zu überbrücken sucht: Wie leicht, aber wie sinnlos auch wäre alle Aufklärung, wenn es keine Mächte

197 539

hiebe in seinen „Diskursen der Mahlern", die er in den Jahren 1721/22 in Zürich herausgab, und die wohl die ersten Zeitschriften für die Frauen in deutscher Sprache gewesen sind. Die Mitarbeiter der „Diskurse", die unter den Namen alter, berühmter Maler auftraten und sich Hans Holbein, Albrecht Dürer, Michelangelo, Raffael von Urbino etc. nannten, begannen in kurzen Studien die Mängel der Zeit, der Gesellschaft und ihrer Damen zu skizzieren und nicht ohne Geschick die „Frauenzimmer" zur Lektüre und aktiver Teilnahme an den Diskursen anzuregen.

Wohl äußern „die Mahler" im Vorworte die Befürchtung „daß ihre Schrift von dem Publico, von welchem die Ignoranten und Pedanten die höchste Zahl machen, werde verachtet werden" — trotzdem sind in immer neuen Variationen die verschiedensten Themata behandelt und wenden sich an dasselbe „Schweizer Publiko", um es zur Mitarbeit aufzufordern: „Wir erwarten also von denen Philosophischen Zuschauern des Schweizerlandes, sowohl von denjenigen, welchen wir über das Kapitel der Schweizerischen Sitten-Briefe mit uns zu wechseln anfinnen werden, besondere Nachrichten von den fremdsten Gewohnheiten und Moden des Schweizerlandes, die für die Stadt oder doch für die Schweiz überhaupt singular sind: Als da sind: die unterschiedenen Moden der Aufziehung, die Moden die Jungfer zu karessieren, Hochzeit zu machen, die Ehefrauen zu halten, die Conversation der Männer mit den Frauenzimmern, die Divertissements der Herren, der Damen, der Bauern, die Ceremonien der Politesse und das Aussehen der Barbaren. Alle diese Sachen werden ein Licht beitragen, die Charaktere unserer Nation zu unterscheiden neben dem, daß sie uns auf manche neue Ideen führen werden."

Zunächst berichtet ein gelegentlich eingestreuter Diskurs über „Wandala, wie sie aufwächst, modern und reich ausstaffiert, nur in dem Gedanken, schön zu sein und einen reichen Mann zu bekommen." Nach und nach steigern sich die Angriffe, bis endlich, im 19. Diskurs, eine Dame, namens Galathee, die Feder ergreift und die Eindrücke schildert, welche die wohlgemeinten Ratschläge von Verwarnungen der „Herren Mahler" auf sie gemacht haben. Man sollte meinen, daß diesem Verständnis sich möglichst geringe Hemmungen in den Weg legten, allein die weiteren Briefe beweisen, daß Galathee mit ihrer Einsicht zuerst ziemlich vereinzelt dasteht und es noch schärferer Angriffe bedurfte, um eine größere Interessenäußerung in den Kreisen der Frauenwelt hervorzurufen. In dieser Beziehung sind die Mahler auch nicht gerade zurückhaltend vorgegangen, fühlen sich aber wenigstens zu dem Zugeständnis gezwungen, die Damen „als einen Teil des menschlichen Geschlechts" zu betrachten. Man liest nicht ohne Interesse, daß die gegenseitigen Ansichten in diesen 200 Jahren weder nach ihrem Inhalte noch nach ihrer Form sich bemerkenswert erweitert oder ausgebildet hätten, und die Einwände, die sich damals gegen das begrenzte Interessengebiet der Frauen erhoben, wenden sich heute nur gegen einen größeren Ausschnitt derselben, ohne an Form und Inhalt ein Mehreres gewonnen zu haben.

Bodmer und seine Mitarbeiter betonen insbesondere, daß ihnen daran gelegen sei, „den schönen Geist hervorzurufen und zu brauchen." Wir begreifen heute genau so gut, wie damals der große Mentor, daß die Schuld an der mangelhaft geistigen Schulung und Interessenäußerung der Frau keinesfalls der Frau allein zur Last zu legen ist.

Die Herren Mahler bemühen sich demnach, in höflicher Weise, mit einer leisen Färbung von Ironie, die Torheiten und Schwächen der Frauenwelt zu behandeln oder Zuschriften aus dem Publikum zu veröffentlichen, die den gleichen Inhalt haben. Sie schreiben „gegen das Schminken und Färben der Frauen", gegen das Uebermaß von Spitzen an den Kleidern, sie behandeln die Beziehungen von Mutter und Kind; sie zerbrechen sich den Kopf, „wober es kommen möchte, daß die Kleidung der Damen dieser unaufhörlichen Veränderung der Moden unterworfen wäre, welche gleichsam täglich gemacht würde, ohne daß man einen gewissen Vorteil sehen könnte, welche die neue Mode vor der alten habe — — —". Ein „Patron" beklagt sich im 6. Diskours über die männliche Reitbekleidung der Damen, Albrecht Dürer erwähnt die neuen Verordnungen „wider die Ueppigkeit der Pracht in den Kleidern", Hans Holbein entrüstet sich über die „Coterien" der Damen, „die sich Sonntags nach der heiligen Predigt auf bestimmten Plätzen vor der Kirche zusammenfinden und über alle Dinge reden, die eitlen Damen wohlgefällig sind, auch säumen sie nicht, gegen die „Mahler" zu Felde zu ziehen, die ihre Mängel angreifen."

Kurz, die Anklagen der Mahler fügen sich als bunte Skizzen in den Rahmen der damaligen Zeit ein, ohne ihre erzieherische Aufgabe zu verleugnen, und wir müssen zugeben, daß die heutigen Zustände zum mindesten einige Berührungspunkte aufweisen, vielleicht mehr, als wir gern zugeben möchten.

Endlich, nach mannigfachen kunstvollen Repliken ist es den Mahlern gelungen, die Schweizer Frauenwelt von dem Werte ihrer Mission zu überzeugen. Unter der Leitung der „Jungfer Schildin", einer wort- und sehdegewandten Frau, bildet sich ein Zirkel, der von Zeit zu Zeit in „einer gesetzten Stunde zusammenkommt, unsere Diskurse zu lesen und auf die Gesundheit der Mahler eine Tasse Tee zu trinken." Und dieses Zeichen ihrer „Gunst-Gewogenheit" geben den Mahlern die berechtigte Hoffnung, daß der „Rest der Frauenzimmer" diesem Vorbilde nachfolgen werde.

Trotzdem die Mahler ihrer erzieherischen Arbeit nicht wenig Wichtigkeit beimessen, und zunächst zweifeln „ob sie unsere Stadt des Ernstgrens, ihre berühmten Torheiten in unsern Gemälden zu sehen, noch nicht betrauben sollen" — gewinnen sie gegen Ende des zweiten Jahrganges der Diskurse die Ueberzeugung, daß „Ein geschickter Abzug öfters mehr Lob verdient, als ein hartnäckiges Standhalten" und legen die Weiterführung der Diskurse in die Hände der Mahlerinnen. Sie schließen und rufen sich selbst am Ende zu: „Nehmet des Glückes wahr und helfet eurer Schicklung auf. Weichet den Mahlerinnen."

B. E.

Tony Schumacher †

In Ludwigsburg, ihrer Vaterstadt, starb die beliebte Jugendschriftstellerin Frau Tony Schumacher im Alter von 85 Jahren. Sie wurde am 17. Mai 1848 daselbst als Tochter des Generals v. Baur-Breitenfeld geboren und hat ihre Jugendjahre in verschiedenen ihrer beliebten Jugenderzählungen, unter denen genannt seien: „Vom Schulmädel zur Großmutter", „Was ich als Kind erlebte", „Spaziergänge ins Alltagsleben" lebendig und anschaulich geschildert. Verhältnismäßig spät begann sie ihre schriftstellerische Laufbahn, hatte aber bereits mit ihrem ersten Kinderbuch „Mütterchens Hilfstruppen" starken Erfolg. Die meisten ihrer Arbeiten erschienen um 1900 und erlebten mehrere Auflagen. Nicht nur ihr Schaffen, auch ihre persönliche Freundschaft galt den Kindern. Ihr Heim in Ludwigsburg war an eine Kinderheilanstalt angeschlossen und bis in ihre letzten Lebensjahre hinein verstand sie es, den kleinen kranken Insassen in voller geistiger Frische Freude zu bereiten.

der Dunkelheit gäbe! Wie einfach, wie selbstverständlich wäre alle Erziehung, wenn keine Gegenkräfte, kein Widerstand zu überwinden wären! Wie billig, für das Volkswohl sich einzusetzen, wenn jede Leistung geraden Weges zum Erfolg führen würde! Die Kraft eines Willens zeigt sich doch darin, daß sie durch Widerstand gestählt und nicht gelähmt wird.

So können wir nur wünschen und hoffen, daß die Aufbaukräfte, die hinter der Hylpa stehen, an den Gegenkräften wachsen, daß Aerzte und Pädagogen und die vielen andern, die sich einsetzen für Volksaufklärung und Volksgesundheit, gerade an dem Widerstand neuen Antrieb holen zu segensreicher Weiterarbeit. H. St.

Die Jugendbuchhandlung zur „Krähe" in Basel und das „billige Buch".

Die wertvollen Hinweise auf die schweiz. Buchhändlerinnen in No. 28 des Frauenblattes seien Fräulein Dora Fröhlich in Aarau herzlich verdankt, man freut sich, daß es deren schon so viele in der Schweiz gibt. Leider vermißt man aber in der Aufstellung die Stadt Basel ganz, obwohl sich gerade in ihr zwei von Frauen geleitete, dem Schweiz. Buchhändlerverein angeschlossene Buchhandlungen befinden. Die eine ist die Evangelische Buchhandlung, deren Präsidentin Frl. Dr. Ruth Speiser und deren Geschäftsleiterin Fräulein Bertha Ehnis ist. Die andere ist die Jugendbuchhandlung zur Krähe, die sich in erster Linie für das gute und billige Jugendbuch einsetzt. Auch sie ist das Unternehmen zweier Frauen, der Schriftstellerin Martha Ringier und der Buchhändlerin Aja Juon. Dieses Werk ist erst kürzlich zur Schaffung einer Bezugsquelle billigen und einwandfreien Lesestoffes für die Jugend mit angegliederter Lesestube ins Leben gerufen worden. Der wichtigste Verkaufsartikel besteht in billigen Heften von 20 Rappen an, die zu Tausenden den Weg zur Jugend und ins Volk finden sollen, sei es direkt, sei es durch die Eltern oder Lehrer. Dazu sei bemerkt, daß sich diese billigen Sammlungen in der Art ihres literarischen Inhaltes keineswegs auf die Jugend beschränken, sondern mit Genuß und innerem Gewinn auch von Erwachsenen gelesen werden können. Man findet tatsächlich alles in ihnen, Modernes und Altes, Reisebeschreibungen, Tiergeschichten, Sagen, Biographien, sogar Technisches. Einige Namen mögen zur Illustration dienen: Jack London, Lagerlöf, Hunnius, Kipling, Spyri, Hebel, Brehm, Zeppelin etc. Natürlich enthalten diese Hefte zum großen Teil Auszüge aus umfangreicheren Werken. Sie sind auch nur geheftet und nicht gerade für den Bücherschaft geeignet. Doch ist ja ihre doppelte Bestimmung, nämlich: bedeutende Erzähler der Heimat oder der Fremde weitesten Kreise des Volkes zugänglich zu machen, eben mit dem „Gelesen sein" erfüllt.

Eine dieser billigsten Sammlungen sind die „guten Schriften", die sich gerade in allerjüngster Zeit durch die Herausgabe sehr interessanter Hefte von neuem verdient gemacht haben. Wir nennen die „Anne Karine Corvin" von Barbra Ring, die „Frauenschicksale" mit einer ausgezeichneten Einführung von Maria Waser, sowie das Lambarene-Heft, Erlebnisse einer Bernerin im Urwaldspital Albert Schweitzers in Zentral-Afrika.

Aehnliche Sammlungen sind die Wiesbadener Volksbücher zu 25 Rp. bis Fr. 1.50, die Schatzgräber (20—75 Rp.), die Quellen (50 bis 90 Rp.), die Kranzbücherei (50 bis 1.75), vor allem aber die über ihren ursprünglichen Zweck, billigen und farbig illustrierten Lesestoff für die Schuljugend zu bieten, weit hinausgehenden Bunte Bücher, Bunte Jugendbücher und die Deutsche Jugendbücherei des Dürerbundes, insgesamt ca. 500 verschiedene Hefte zu je 25 Rp. Wer möchte nicht auch mit 40 und 50 Jahren noch Kiplings prachtvolle Tiergeschichte „Rikki Tikki Tavi" lesen, oder die packenden geschichtlichen Novellen von Riehl, Schmitthenner, C. F. Meyer, oder gar mit Stanley und Hedin in weite, ferne Länder ziehen?

Es gibt aber auch gebundene Sammlungen, die nur um ein weniges teurer sind. Für 90 Rp. sind sie schon zu haben, dann zu Fr. 1,15, 1.65, 1.90, 2.50, 3.15, 3.75. Wem dürfte die Insel-Bücherei nicht bekannt sein, deren Bändchen äußerlich und innerlich eine wahre Zierde jeder Bibliothek sind! Die Hasis-Lese-Bücherei bietet in hübschen Ganzleinenbänden zu Fr. 1.65 ungekürzte Werke von Jacobsen, Hebel, Flake, Tschechow, Meyer, Keller, Speyer, Schleich, etc. — Ferner der Wohlfeile gute Roman zu Fr. 1.90 gebunden und Fischers Romanbibliothek, in Leinen zu Fr. 3.15, mit ganz modernen Autoren wie Hermann Hesse, Knut Hamsun, Wassermann, Schmeljow, Lagerlöf etc.

Für Bücherfreunde mit kleinen Geldbeuteln sind auch die hübschen Bände der Deutschen Bücherei zu nennen (Fr. 1.90 Leinen). Sie beschränken sich mehr auf ältere Literatur, auf gute Auswahlen von Briefen Beethovens, Goethes, Schillers, Hebbels, Mörikes, Mozarts mit vortrefflichen Einleitungen, ferner auf Romane der Weltliteratur wie Dickens „Geschichte zweier Städte", Tilliers „Onkel Benjamin"; Gotthelf, Meyer, Keller, sind ebenfalls vertreten. Für Liebhaber der Schweizer Literatur kommen die weit verbreiteten „Stabbücher" zu Fr. 2.50 in Leinen gebunden in Betracht. Zu ihnen gehören Meisterwerke von Tavel, Reinhart, Geeller, Trueg-Saltz etc.

Natürlich gibt es noch eine große Anzahl weiterer billiger Sammlungen, wie Reclams Universalbibliothek, Salzers Taschenbücherei mit Federer, Schieber, Supper (Fr. 1.50 und 1.90), nicht zuletzt auch die vorüglichen billigen Bilderbände „Der Eiserne Hammer" zu Fr. 1.50, sowie die zur Wissenschaft hinüberführenden Sammlungen „Aus Natur und Geisteswelt", „Goeschen" und „Wissenschaft und Bildung". Damit ist die Preisgrenze von Fr. 3.60 ungefähr erreicht. Hier bauen sich die immer populärer werdenden „Volksausgaben" auf, von denen in diesem Blatte schon die Rede gewesen ist.

Der billige Lesestoff kann sich natürlich nicht mit großen Propagandamitteln den Weg ins Volk bahnen. Auch ist nur ein sehr kleiner Verdienst, hingegen eine sehr große Arbeit mit dem Vertrieb solcher Schriften und Hefte verbunden. Es ist deshalb vielen Buchhandlungen nicht möglich, sich einer solchen „Volksliteratur" zu widmen. Umso dankenswerter ist es daher, wenn sich die Jugendbuchhandlung zur Krähe in Basel diesem Gebiete ganz speziell widmet und ihre Arbeit in erster Linie der Jugend zugute kommen läßt. Wir möchten deshalb nicht versäumen, auch diese aufs wärmste unseren Lesern zu empfehlen, besonders dann, wenn das Portemonnaie keine großen Sprünge erlaubt.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13. (Abwesend.)
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Bern, den 25. Juli.

In tiefem Schmerz teilen wir mit, daß unser lieber Gatte, Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr
Dr. Walter Merz
Redaktor

heute nacht mitten aus der Arbeit zur ewigen Ruhe abberufen wurde.

Die tieftrauernden Hinterlassenen:

Frau Julie Merz, Redaktorin, Bern.
Dr. Walter und Dora Merz-Benteli und Kinder, Bern.
Klara und Dr. Ernst Keßler-Merz und Kinder, Brüssel.
Hedwig Merz, Bern.
Eva und Hans Stalder-Merz und Kinder, Bern.
Gertrud Merz, Bern.
Luise, Alfred und Karl Merz, Bern und U. S. A.

Parkett, Linoleum, Leder und Möbel reinigen Sie mühelos (ohne Stahlspähne) mit
„TRUMO"
der von der Saffa her best bekannten flüssig. Bodenwichse.
Wo nicht erhältlich direkt durch P 651 U
Enzmann-Oster
Biel-Bienne
Bahnhofstraße 39
Tel. 49.59

Süße, frisch gepflückte, zum Sterilisieren geeignete OF 141 Ch.
Veltliner-Heidelbeeren
1x5 Kg Kiste zu Fr. 4.40
Bündner Alpen-Bienenhonig
zu Fr. 4.60 per Kg
la echten alten Veltliner
in Korbflaschen von ca. 7 Ltr.
zu Fr. 2.30 per Ltr.
Alles franko.
P. Plozza, Importgeschäft und Veltliner-Weinproduzent, **Brusio**

Frauenarbeitsschule Bern
Kapellenstraße 4, Boll. 34.61
3. Kurs 1931
vom 7. September bis 19. Dezember
(Herbstferien vom 8.—14. Oktober).
Tages-, Vormittags-, Nachmittags- u. Abendkurse.
Unterricht für **Weißnähen, Kleidermachen, feine Handarbeiten, Handweben, schmückendes Zeichnen, Wollfach** für gestrickte u. gehäkelte Bekleidungsgegenstände, **kunstgewerbliche Kleingegenstände, Knabenkleidermachen, Flicken und Maschinenstopfen. Glätten, gut bürgerliche und feine Küche.** J H 6449 B
Kurzfristige Kurse für **Sterilisieren** 17.—22. Aug., für **Milch-Verwertung** (Sauermilch, Milchspeisen etc.) 24.—29. Aug., für **Rohkost** und **Diätspeisen** 31. Aug. bis 5. Sept., entweder je Montag, Mittwoch, Samstag nachmittags 14—17 Uhr, oder Dienstag, Donnerstag u. Freitag, morgens 8—11 Uhr.
Abendkochkurs für feine Küche (Vorkenntnisse im Kochen erforderlich): 18. Aug. bis 4 Sept., je Dienstag, Donnerstag, Freitag v. 18½–21½ Uhr.
Anfragen und Anmeldungen an das Sekretariat, Kapellenstr. 4 (Rückporto in Briefmark. beilegen).
Die Schule bleibt bis 10. August geschlossen.
Für Oktober können noch Lehrtöchter in die Berufsklassen für Weißnähen und feine Handarbeiten aufgenommen werden.
Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger.**

WERBET
Frauen! fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt!
Abonnentinnen erhalten für jedes uns eingesandte Ganzjahres-Abonnement **Fr. 3.- Gutschrift** auf ihr eigenes Abonnement, (oder Fr. 1.50 auf jedes Halbjahresabonnement). Seit dem 1. Januar ist die Zahl der Leserinnen in stetem Steigen begriffen, was sich bereits in einem, wenn auch bis heute bescheidenen Ausbau der Zeitung auswirkte. Ihr habt also nebst dem materiellen auch ein moralisches Interesse an der eifrigen Werbung, denn jedes neue Abonnement hilft mit am Aufstieg Eures Blattes. Die Administration

Walliser Aprikosen
fto. Kollis kg 5 10 20
zu sterilisieren 8 30 16.- 31.-
erste Qualität 7.50 14.50 28.-
f. Konfitüren 7 50 14.- 27.-
P 706-2 S **Bruchez & Cie., Saxon.**

Walliser Aprikosen
fto. Kollis kg 5 10 20
z. sterilisieren 8.— 15.50 31.-
extra 7.50 14.50 28.-
groß. Früchte 7.— 13.50 26.-
f. Konfitüren 6.— 11.50 22.-
P 709 28 **Dom. Claives, Charral.**

Flechten OF 12065 Gl.
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.**

Berücksichtigt die Inserenten dieses Blattes

209-32
MIGROS
Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

ROHKOST.
Wer jetzt vom Stand des Lebensmittelmarktes am meisten profitiert, sind die Liebhaber süßer Kost und die Anhänger der Rohkost. Es ist Regel, daß der, der sich nicht nach dem allgemeinen Schema richtet, seine Sache immer teuer bezahlen muß, denn wenn man schon Spezialwünsche erfüllen muß, so will man auch an der Ware verdienen. Schon vor zwei Jahren hat die Migros die Trockenfrüchte aus Luxsartikeln durch Preissenkung zu Nahrungsmitteln gemacht. Heute kann man sagen, daß die Rohkost zur billigen Lebensweise geworden ist. Auf der andern Seite sind die Zerealien und der Rohzucker auf Rekord-Tiefstand und auch das Frischobst ist niedrig im Preise.
Als Tourenproviant sind unsere ausgiebigen Trockenfrucht-Pakete als gleichzeitig konzentrierte und appetitanregende Kost, besonders beliebt. Wir richten unser Augenmerk beim Einkauf der Trockenfrüchte besonders auf die spezielle Verwendung zum Rohgenuß. Damit haben wir auch wieder Freunde bei der kommenden Generation erworben, denn was ist gesünder für Schulkinder und billiger, als Dörrobst. Es ist unglaublich, welche Quantitäten davon konsumiert werden!

Dörr-Obst
Delikateß-Aprikosen kalif. ½ kg Fr. 1.33 (375 gr Paket 1.—)
Aprikosen, süße „Turkeslan" ½ kg 94 Rp. (530 gr Paket 1.—)
Delikateß-Pflaumen „Santa Clara" großstückige ½ kg 58½ Rp. (850 gr Paket 1.—)
Pflaumen „Santa Clara" m'gr ½ kg 35 Rp. (1425 gr Paket 1.—
Weinbeeren kalif. Fancy ½ kg 52½ Rp. (950 gr Paket 1.—)
Mischobst kalif. Fancy ½ kg 98 Rp. (510 gr Paket 1.—)
Rohkost-Beutel ½ kg Fr. 1.11 (450 gr Paket 1.—)
Malaga-Trauben mit Impériaux ½ kg Fr. 1.04 (480 gr Paket 1.—)
Dörr-Aepfel ½ kg 94 Rp. (530 gr Paket 1,—)

Touren-Proviant
Emmenthaler-Schachtelkäse „Uristier", 6 Portionen 85 Rp. (Schachtel Fr. 1.— mit 15 Rp. Bareinlage)
Dessert-Rahm-Schachtelkäse „Aroma", 6 Portionen 95 Rp. (Schachtel Fr. 1.— mit 5 Rp. Bareinlage)
Corned Beef per Büchse 91 Rp.
Sardinen, französische ohne Gräte große Büchse Fr. 1.—

Schokoladen:
„Jowa" = Milch
„Hadlaub" = Haselnuss
„Fairsport" = Bitter
„Manegg" = Fondant
Tafel zu 85 Gramm = 25 Rp. (2 Tafeln 50 Rp.)
Kochschokoladen 300 Gramm Tafel 50 Rp.
Ferner solange Vorrat:
Mokkaböhnchen 170 Gramm Beutel 60 Rp.
Milch-Knackerchen 150 Gramm Beutel 60 Rp.

Kompotte
la. kalifornische Pfirsiche „Del Monte" große Büchse 1.70
la. kalifornische Aprikosen „Del Monte" große Büchse 1.70
Australische Birnen große Büchse 1.70
Champignons de Paris (Delikateß-Schwämmchen) Dose zu 150 gr brutto 50 Rp.

Gezuckerter
Himbeer-, Orangen- und Zitronen-Saft (Sirup)
Täglich über 1000 Flaschen
Das Beste auf dem Markt!
Flasche zu ½ Lt. + Depot 50 Rp. 90 Rp
Die Flasche enthält im Kronkork gut sichtbar ein **10 Rappen-Stück** und kostet der geraden Rechnug wegen **Fr. 1.—**, d. h. **90 Rp.** der Sirup ÷ **10 Rp. Bareinlage.**
Der Zitronen-Sirup ist erst ca. Mitte nächster Woche erhältlich.

la. Zentrifugen-Einsiede-Butter
per kg Fr. **4.10**
an allen Wagen 1950 gr Stöcke Fr. **8.—**

Tafelbutter
gelbe Marke, 100 Gramm 46½ Rp.
215 Gramm-Mödeli Fr. **1.—**
Tafelbutter
zum Einsieden, blaue Marke, per kg 4.50
445 Gramm-Mödeli Fr. **2.—**

Teigwaren-Abschlag
ab Dienstag
Schweiz. Hörnli und Spaghelli 1 kg -.64
Paket zu 1550 gr **1.—**
Frischeier-Nudeln / Frischeier-Fideli per kg Fr. 1.40
Paket zu 715 gr Fr. 1.—

Für
Ferien-Aufträge
empfiehlt sich die
Migros-Versand-Abteilung
Basel 2
Spedition nach allen Orten prompt und zuverlässig. — Gefl. Preisliste und Versandbedingungen verlangen